

(Kap. V, in 4 Sprachen) von A. Siegfried-Weiss (Redaktion) und ein Anhang (Kap. VI) mit ausführlichem Literaturverzeichnis beschließen das Werk.

Ungeachtet einiger kritischer Bemerkungen ist vor allem dem Hauptautor Walter Drack zu danken, daß er sich der Mühe der Publikation eines im Rahmen der „ganz normalen“ Denkmalpflege ausgegrabenen großen römischen Gutshofs mit dieser Gewissenhaftigkeit und Ausführlichkeit unterzogen hat. Das Werk läßt allerdings auch erahnen, warum es – wie immer wieder beklagt – im Verhältnis zu den stattgefundenen Grabungen nur so wenige sorgfältig publizierte römische Villen gibt.

D(W)-6729 Rheinzabern  
Am Bahndamm 12

Fridolin Reutti

**Emilie Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst.** Forschungen in Augst 10. Römermuseum Augst 1990. ISBN 3-7151-0010-9. 245 Seiten, 35 Abbildungen, 157 Tabellen und 91 Tafeln.

Nach den Publikationen der Fibeln (1979), der Löffel (1982) und des Toilettgeräts (1986) hat die Verf. mit der ihr eigenen Sorgfalt die Schmuckfunde aus Augst und Kaiseraugst vorgelegt. Dabei beschränkt sie sich keineswegs auf Arbeiten aus Edelmetall, sondern berücksichtigt gleichrangig auch Schmuck aus einfacheren Materialien wie Bronze, Bein oder Glas. In der Tat stellen Goldarbeiten nur 2% der Schmuckfunde aus Augst und Kaiseraugst dar, ohne daß daraus aber geschlossen werden sollte, daß ursprünglich nicht wesentlich mehr Schmuck aus Edelmetall getragen wurde. Mit welch prachtvollen Goldarbeiten durchaus zu rechnen ist, verrät das Halsband aus dem mysteriösen Brunnenfund von Kaiseraugst (S. 67ff.). Solch wertvolle Stücke wurden sicher wesentlich sorgfältiger gehütet als Schmuck aus einfacherem Werkstoff, auch wenn der Verf. nicht unbedingt zugestimmt werden kann, daß es sich bei diesen um „Wegwerfartikel“ handelte.

Die oft gut datierten geschlossenen Fundkomplexe sowie die meist recht genaue stratigraphische Datierung in Augst und Kaiseraugst bieten Hinweise zur Chronologie bestimmter Schmuckformen, die auch aus anderen Teilen des römischen Reiches bekannt sind. Die Bedeutung der Publikation geht damit weit über den lokalen Bereich hinaus. In vieler Hinsicht ist sie zudem methodisch beispielhaft.

Das gesamte Fundmaterial, Streufunde aus den Wohngebieten der Zivilstadt wie aus den Gräberfeldern sowie Grabbeigaben und ein Depotfund, wird von der Verf. in typologischer Anordnung vorgelegt. Aufschlußreich sind dabei die Abschnitte über die Datierung und Verbreitung der unterschiedlichen Schmuckformen. Der typologische Teil beginnt mit den Gemmen und Kameen sowie deren Imitationen in Glaspaste. Eingefügte kurze Abhandlungen wie etwa über die Herstellung der Nicolopasten (S. 23) verraten, welche Fundgrube die Arbeit für die weitere Forschung darstellt. Zu den in Form und Material höchst variationsreichen Fingerringen folgt ein aufschlußreicher Exkurs von A. R. Furger über Ringgrößen. Etwa zwei Drittel des Armschmucks stammt aus Siedlungsfunden, ein Drittel kommt aus den Gräberbezirken. Ob zerbrochener Armschmuck aus wenig wertvollem Material wie Bronze, Glas oder Bein tatsächlich weggeworfen wurde, wie die Verf. vermutet, oder ob die Teile nicht einfach verloren gingen, wenn das Stück zerbrach, sei dahingestellt. Fragmente aus Bronze zumindest, dem Material, aus dem immerhin 60% der Armreifen bestehen, hätten sich durchaus weiterverarbeiten lassen. Aufschlußreich ist die statistische Verteilung der in situ gefundenen Armreifen aus Gräbern. Die Anzahl der Rechtshänderinnen, die es vorzogen, am linken Handgelenk Armschmuck zu tragen, überwiegt eindeutig, wie das Verhältnis von 3:1 zwischen den am linken zu den am rechten Unterarm gefundenen Armringen zeigt (S. 52).

Nicht ganz konsequent scheint die Einteilung der dem Halsschmuck gewidmeten Kapitel. Auf die Goldgliederketten folgt der Ohrschmuck, an den sich die an Ketten getragenen und typologisch gesehen eigentlich zum Halsschmuck gehörenden Anhänger anschließen. Schmuckketten folgen dagegen erst nach dem Stirnschmuck und den Halsreifen. Beachtenswert ist das Kapitel über die in Augst



und Kaiseraugst gefundenen Perlen, die in römischen Siedlungen in der Regel einen verhältnismäßig großen Teil der Kleinfunde bilden, in der Literatur aber eher vernachlässigt werden. Neben Glas- und Gagatperlen spielen Melonenperlen aus Kieselkeramik eine wichtige Rolle. Ihre Herstellung wird kurz und prägnant erklärt. Perlen aus anderem Material wie z. B. Karneol oder Bernstein sind selten. Die Datierung von Perlen ist in der Regel schwierig; um so bemerkenswerter sind die zahlreichen Anhaltspunkte zur Chronologie, zur Lokalisierung der Herstellungszentren und zur Verbreitung der einzelnen Typen, die die Verf. zusammengestellt hat. Haarnadeln der römischen Kaiserzeit sind nicht nur ein Gebrauchs-, sondern auch ein Schmuckgegenstand, und so ist ihre Einbeziehung in die vorliegende Publikation durchaus berechtigt. Untersucht werden die Tragweise, das Material und die Typologie.

Der vor allem auf den Siedlungsfunden basierenden typologischen Einteilung der einzelnen Schmuckformen folgen die zum Teil erstmals publizierten Funde aus den Gräberfeldern (S. 115 ff.) und des bereits von T. Tomasevic-Buck publizierten Depotfundes aus der Insula 42 (S. 118 f.). Dieser Fund wurde ursprünglich um 260 n. Chr. datiert, nach neueren Erkenntnissen kann die Vergrabung aber erst um 270–275 stattgefunden haben. Die Vielzahl unterschiedlicher Ringformen, die er enthält, machen ihn zu einem Meilenstein für die Chronologie römischer Fingerringe des 3. Jahrhunderts n. Chr.

Die Zuverlässigkeit des Katalogs, des Fundortregisters und der Konkordanzen versteht sich bei einer Arbeit von Emilie Riha von selbst. Die gleiche liebevolle Sorgfalt verraten der umfangreiche Tafelteil mit Zeichnungen und Photographien sowie die zahlreichen Tabellen. Auch für den Laien verständlich sind die naturwissenschaftlichen Beiträge von W. B. Stern und C. W. Beck zur Materialbestimmung von Schmucksteinen, zu zerstörungsfreien Analysen des Edelmetallschmucks und zu den Bernsteinfunden. Den Herausgebern ist für die Publikation einer weiteren soliden und vielseitig brauchbaren Arbeit zu danken.

D(W)-6000 Frankfurt 1  
Baumweg 43

Barbara Deppert-Lippitz

**Micheline Rouvier-Jeanlin, Martine Joly et Jean-Claude Notet, Bourbon-Lancy (Saône-et-Loire).** Un atelier de figurines en terre cuite gallo-romaines (les fouilles du Breuil: 1985–1986). Avec la collaboration de: H. Louis, G. Lambert, C. Lavier, C. Lahanier, J.-M. Malfoy, L. Popovitch, J.-J. Bonnot, C. Beck, M. Picon, P. Morel, D. Geoffroy, P. Barral. Documents d'Archéologie Française No 25. Editions de la Maison des Sciences de l'Homme Paris, 1990. ISSN 0769-010X; ISBN 2-7351-0373-0. 224 Seiten, 97 Abbildungen.

Von den Tausenden mittelgallischer Terracotten (Tc) mit unbekanntem Fundzusammenhang – auch von Werkplätzen – in den Museen Frankreichs ist in jüngster Zeit eine große Zahl in ausgezeichneten Katalogen vorgelegt worden. Die Erforschung der Werkstätten jedoch steckt aus mancherlei Gründen noch in den Anfängen, wiewohl die wichtigsten Orte im Allierraum, welche solche beherbergten, heute bekannt sind. Von neueren, heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Grabungen ist erst wenig veröffentlicht. Zu den bedeutendsten Fundorten, für welche römerzeitliche Statuettenproduktion schon seit dem 19. Jahrhundert bekannt ist, gehört – neben Vichy, St. Pourçain s. Besbre, Toulon s. Allier – auch Bourbon-Lancy am Oberlauf der Loire. Von hier hat A. Bertrand 1892 zahlreiche Funde, darunter Model bekannt gemacht, die keinen Zweifel an der Herstellung von Tc an diesem Ort zuließen.

Nun förderten 1985–86 Notgrabungen eine große Menge von verlagerter Ausschußware samt Archetypen und Modellen, wenn auch nicht einen Werkplatz, zutage. Damit wird zum ersten Mal ein Produktionsausstoß während längerer und – innerhalb der mittelgallischen Gesamtproduktion – früher Zeit überblickbar. Der Wichtigkeit dieses Fundes ist denn auch die ungewohnt rasche, auf den Schwerpunkt Tc ausgerichtete Veröffentlichung der Befunde, ermöglicht durch eine Vielzahl von Mitarbeitern, sowie ihr Erscheinen in der Reihe DAF zu verdanken.

Ein „Avantpropos“ resumiert den Verlauf der Untersuchungen im Gelände (S. 7, J.-C. Notet). Die „Introduction“ faßt in drei Abschnitten Siedlungs- und Forschungsgeschichte (S. 11–14, H. Louis)